
Valerius Maximus und seine *Facta et dicta memorabilia*

Exempel-Sammlungen	1
Valerius Maximus	1
Sein Werk	2
<i>Absicht und Exemplum-Auffassung</i>	2
<i>Themen</i>	2
<i>Gesamtaufbau</i>	2
<i>Kapitelbau</i>	2
<i>VM Quellen – die Quelle VM</i>	3
<i>Auswahl und Urteil</i>	3
<i>Sprache und Stil</i>	3
Nachleben	4
Literaturhinweise	4

NB: Zu Fragen des *exemplum* überhaupt verweise ich auf meine Systematik des Exemplum, ebenfalls im Netz.

EXEMPEL-SAMMLUNGEN

Analog zur *copia verborum* [Quintilian X i 5 sqq.], aus welcher stets die der jeweiligen Situation und Absicht angemessenen Wörter (und Worte) zu wählen sind, bedarf der Redner auch einer *copia exemplorum* – nicht als *terminus technicus* vorhanden, aber belegt und gefordert von Quint. XII iv 1.

Da nun niemals von Ex.a Neuheit verlangt, vielmehr der etwa von Quint. [VIII iii 73] für die *similitudo* erhobene Anspruch auf Klarheit und Bekanntheit bald auch auf das Ex. übertragen wurde [Klein, *Exemplum* (HWRh) 64], liegt es nahe, Ex.a für den eigenen Gebrauch, dann auch zur Veröffentlichung zu sammeln. Vergleichbar sind jene Hefte, in die sich Redeschüler besonders gelobte Passagen notierten [Quint. II xi 7], aber auch nahestehende Gattungen wie die sog. Buntschriftstellerei [DNP s. v.], wie Paradoxographie oder Mythographie.

Die fragmentarisch erhaltenen *Exempla* des Cornelius Nepos gehörten anscheinend zur Buntschriftstellerei, für die verlorenen Sammlungen des Hyginus und Verrius Flaccus ist wohl Ähnliches zu vermuten; das erste sicher nicht nur unterhaltende, sondern für die Redepraxis bestimmte Compendium erstellte VM. – Übersicht der weiteren, oft piktoresken Geschichte dieser Gattung bei Daxelmüller, *Exemplum-sammlungen* (HWRh).

VALERIUS MAXIMUS

Person und Leben sind allein aus seinem Werk zu erschließen, alles Folgende ist also reine Konjekturealbiographie. Vor

allem im Anschluss an den RE-Artikel von Helm, besonders Spalte 90 sqq. ergibt sich folgendes fragmentarisches Bild:

NAME: Valerius Maximus, beide Bestandteile in der frühen Kaiserzeit sehr häufig, Praenomen nicht überliefert.

ORT von Geburt, Leben und Tod sind unbekannt, im Zweifel ist Rom anzunehmen.

STAND UND AUSBILDUNG: Sein Werk verrät gründliche rhetorische Bildung, er muss also aus nicht allzu armer Familie stammen, die jedoch (wie das Schweigen anderer Quellen lehrt) politisch und sozial nicht exponiert war.

VERHÄLTNISSE: Kapitel IV iv handelt von der Armut, die Scipio u. a. nicht von großen Taten abgehalten habe; aus einem moralisierenden »wir« [11] hat man auf (relative, s. o.!) persönliche Armut VM⁷ schließen wollen, es lässt sich aber m. E. auch leicht bloß rein rhetorisch erklären.

MÄZEN: Das Kapitel über Freundschaft schließt [IV vii ext. 2b] mit der Glorifizierung der Freundschaft zwischen VM und einem Pompeius, der ihn in seinen Studien und anderweitig freigiebig unterstützt, in Freud und Leid beigestanden habe, inzwischen aber verstorben sei; diesen Pompeius, offenbar seinen Mäzen, hat VM laut II vi 8 auch auf einer Reise nach Kleinasien begleitet. Da im selben Passus das Praenomen Sextus fällt, kann er identifiziert werden mit Sextus Pompeius, nach 27 n. Chr. Prokonsul der Provinz Asia [KIP s. v. *Pomp.* II 3], dem Ovid *Pont.* IV i, iv und v widmet.

REISEN: Lobend wird VIII xi ext. 3 eine Hephaistos-Statue des Alkamenes in Athen, xii ext. 2 das dortige Arsenal erwähnt, woraus man auf einen Besuch dieser Stadt geschlossen hat; da aber Athen als Kulturmittelpunkt selbst schon topisch ist, wäre auch dieser Passus rhetorisch erklärbar, die Konjekture ist also nicht allzu sicher.

GEWIDMET ist das Werk [I praef.] einem *Caesar*, dessen Vater und Großvater offenbar als *divus* galten, was in der frühen Kaiserzeit nur auf Tiberius passt. Da VI i pr. das »heilige Ehebett der Julia« beschworen wird, womit [Helm 91] nur das der 29 n. Chr. verstorbenen Kaiserin (Livia) Julia Augusta gemeint sein kann, da zudem an die *externi* (!) von Kapitel IX xi offenbar in Eile ein empörter Abschnitt über einen nicht benannten Hochverräter angehängt wurde, was an den im Oktober 31 gestürzten Seianus denken lässt, ergeben sich weitere

TERMINI POST/ANTE QUOS: manches spricht für eine sukzessive oder postume Publikation (diese Daten, der Aufbau des Werkes – s. u.), sicher scheint aber, dass die *facta et dicta* bereits vor 29 n. Chr. in Arbeit waren und bald nach dem Oktober 31 veröffentlicht wurden.

Absicht und Exemplum-Auffassung

Der programmatische Titel passt zur Vorrede, in der VM erklärt, er habe »erinnerungswürdige Taten wie Worte« von Römern wie Ausländern, »die bei anderen zu weit verstreut sind, als dass sie schnell überblickt werden könnten«, zusammengestellt, »um denen, die Zeugnisse anführen [*documenta sumere*] wollen, die Arbeit langen Forschens zu ersparen«.

Da *sumere* geradezu Fachbegriff für das »Anführen« von Zeugnissen, Belegen etc. ist [Georges s. v.], handelt es sich also zunächst (1) gut rhetorisch um eine Sammlung von *probationes* – die allerdings, der zeitgenössischen Entwicklung entsprechend, wohl deutlich nicht mehr so sehr für den praktischen Redner auf dem Forum als für die Vortragenden von *declamationes* und *suasoriae* in den Schulen bestimmt sind. Welche Arten solcher *documenta* bietet sie?

- Handlungen, Taten, Anekdoten, also *facta, res gestae*.
- Ansichten und Aussprüche, *auctoritas*-Belege, also *dicta*.
- sonstige Denk- und Merkwürdigkeiten wie berühmte Orte, Kunstwerke usw.

Diese letzte Kategorie hat kaum Beweiskraft; die *documenta* sollen also offenbar (2) auch als Mittel zum *ornatus* dienen bzw. erfüllen bereits in VM¹ eigener Schrift diesen Zweck.

Themen

Vielfalt und (Schul-)Praxiszugewandtheit von VM¹ »Warenkatalog« für Redner [Erren, *Kunstprosa* p. 56] zeigen sich in der Themenauswahl, wie sie folgender Versuch einer groben Strukturierung an Beispielen skizziert.

GESETZES- UND RECHTSFRAGEN, wichtig zur Argumentation in konkreten Prozessen: groß – Triumphrecht, zensorische Rüge [II viii, ix]; klein – Testamentsstreitigkeiten [VII vii–viii], peinliche Verhöre, Zeugenbefragung [VIII iv, v]. Da all dies anhand historischer Fälle behandelt wird, wird (5) auch der Aspekt des Ex. als Präzedenzfall sichtbar.

TUGENDEN UND LASTER, als Fundstätten für Personenlob und -tadel: Tapferkeit, Leidensfähigkeit, Standfestigkeit [III ii, iii, vii], Maßhalten, Freigiebigkeit [IV i, viii], Menschlichkeit und Milde [V i]; Begierde, Habgier, Treulosigkeit [IX i, iv, vi]. Dies steht wie das Folgende für das (3) moralisch-ethische Exemplum.

POSITIVE/NEGATIVE EIGENSCHAFTEN USW., etwas allgemeiner, ebenfalls als Gemeinplätze: persönliche Würde [II x], Freundschaft [IV iv], Eifer und Fleiß, Muße, Alter, Ruhmbegierde [VIII vii, viii, xiii, xiv]; Zorn, Gewalt und Aufruhr [IX iii, vii].

VORGÄNGE/STOFFE, noch allgemeiner, wiederum zu Vergleich und Erzählung: berühmte Männer aus kleinen Verhältnissen [III iv], Feinde, die zu Freunden wurden [IV ii], Liebe zu Eltern, Brüdern, Vaterland, Strenge oder Nachsicht

von Vätern [V iv–vii, viii–ix]; unwürdige Kinder berühmter Eltern [III v], Männer, die sich in berühmte Familien einschleichen wollten [IX xv]; Wandel des Charakters oder Schicksals [VI ix].

THEMENFELDER, die ganzen Prozessen, aber auch Abhandlungen zu Grund liegen können: Religion, Vorzeichen, Träume und Wunder [I i, v–viii].

CURIOSA, wichtig in Einzelfällen und zur Ausschmückung: Freiheiten, die sich berühmte Männer erlaubten [III vi], Männer, die selbst begingen, wofür sie andere bestraft hatten [VIII vi], ungewöhnliche Todesarten, physische Ähnlichkeit [IX xii, xiv].

JURISTISCHE/POLITISCHE SPEZIALFRAGEN: Strategien, Wahniederlagen [VII iv, v], bedeutende Zivilprozesse, prozessführende Frauen [VIII ii, iii].

RHETORISCHE SPEZIALFRAGEN: Macht der Beredsamkeit, Bedeutung des Vortrages, Wirkungen der Künste, der Fachmann als bester Lehrmeister [VIII ix–xii].

Gesamtaufbau

Diese Themen sind weder erkennbar systematisch geordnet noch (was erst später üblich wird) alphabetisch usw. [cf. Daxelmüller]; freilich lassen sich teils Anknüpfungen durch Ähnlichkeit oder Gegensatz erkennen (rhetorisch!). Möglicherweise war das Werk ursprünglich in zehn Bücher gegliedert [Helm 115]; da zudem das Fehlen eines Schlusses höchst merkwürdig scheint, könnte es also unvollendet, bearbeitet oder verstümmelt sein; dass dies nicht überbewertet werden darf, lehren jedoch die teils kunstvollen, teils gesuchten Überleitungen zwischen vielen Kapiteln, aus denen man auch schließt, die dabei störenden Kapitelüberschriften seien erst später eingefügt worden.

Beides zeigt, was der Stil bestätigt: das Werk wurde nicht nur als praktisches Handbuch (freilich vorwiegend für die Praxis der Schuldeklamation), sondern auch mit literarischem Ehrgeiz geschrieben, nicht nur zum Nachschlagen, sondern auch zur fortlaufenden Lektüre bestimmt. Insgesamt erinnert die Komposition (auch in den Kapiteln, s. u.) an die assoziative Technik von Ovids *Metamorphosen* [Helm 95], was auch in Hinblick auf die rhetorische Prägung des letzteren unser Interesse weckt, ist freilich bei weitem nicht so kunstvoll raffiniert wie die des Dichters.

Kapitelaufbau

Jedes Kapitel gliedert sich in Einleitung, römische und »auswärtige« Beispiele, wobei die römischen überwiegen [IV vii ext. 1 programmatisch dazu]; die einzelnen Beispiele werden jedoch nicht einfach aneinandergereiht, sondern oftmals assoziativ verknüpft: nach Personen, Begriffen, Taten, durch Ähnlichkeit oder Gegensatz [Helm 96], wie es sich für Ex.a schickt. Ebenso werden die einzelnen Anekdoten etc.

nicht nur erzählt, sondern ausgelegt und kommentiert, gelobt, getadelt, verglichen, womit am häufig moralisierenden Ton [etwa IV iv 11] wiederum die Bedeutung (3) des Ex. als moralisches Vorbild (zu Lob, Tadel, Vergleich) deutlich wird.

VM Quellen – die Quelle VM

Liebstes Kind der Forschung ist bis heute die Frage nach VM Quellen und seiner Bedeutung als historischem Gewährsmann [dazu ausführlich Helm, Maslakov].

VM hat tatsächlich, wie er [I praef.] betont, aus den »berühmtesten Autoren« geschöpft: Cicero vor allem, Livius vielleicht nur indirekt, Varro gewiss, wohl auch Pompeius Trogus; umstritten sind Sallust, Diodor, Dionysios von Halikarnassos und viele andere. Aber er hat auch verlorene (Varro), ja unbekanntere ältere Quellen, darunter »vorlivianische Annalistik« [Schmidt 41] benutzt, weshalb er für Einzelheiten ein indirekter, aber wichtiger Zeuge bleibt.

Die ältere Forschung hat VM zahlreiche Irrtümer und Ungenauigkeiten nachgewiesen und ihn daher abschätzig beurteilt; allerdings beruht dies auf dem Missverständnis, er sei ein Historiker (wie etwa Tacitus): VM versteht sich als Rhetoriker [I praef. etc.], für ihn zählt nicht historische Genauigkeit, sondern argumentative Wirkung. Sein Geschichtsbild entspricht damit jenem Quintilians [XII iv].

Auswahl und Urteil

Aus Auswahl und Gewichtung der Ex.a lassen sich [nach Blank-Sangmeister 340–342] VM politische, ethische und soziale Ansichten erschließen; Rhetoriker wissen freilich, dass dergleichen vorsichtige Beurteilung fordert, da mit der Anpassung des Redners an sein Publikum zu rechnen ist.

VM gibt sich als glühender Patriot, Rom und Vaterlandsliebe stellt er über alles [VI v pr.; I i 8; V vi pr.].

Er steht auf extrem konservativer Seite: der Tod des C. Gracchus wird nicht als Bsp. für politischen Mord, sondern für gerecht bestraften Aufruhr angeführt [IX iv 3].

Er ist (zumindest nach außen) äußerst loyal und kaisertreu: die Caesaren werden stets lobend angeführt.

Er vertritt eine höchst altrömische Ethik: er vertraut ganz dem *mos maiorum*, altrömisches Wesen und Sitten werden stets positiv bewertet, auch ihre grausamen Strafen.

Sein Frauenbild folgt dem traditionellen Ideal der häuslich-sittsamen Gattin; als höchstes Lob wird einer Frau (Lucretia) zugesprochen, sie habe einen »männlichen Geist« besessen, der leider »durch üblen Irrtum des Zufalls einen weiblichen Körper« erhielt [VI i 1].

Sprache und Stil

Zur komplizierten, aber im Wesentlichen klassischen Syntax siehe Helm 98 sq. Wichtiger ist hier sein Stil, der höchst kon-

trovers beurteilt wird: der Humanist Hartmann Schedel (*Weltchronik* fol. xciii verso, 1493) nennt VM »natürlicher maister vnd ein trefflicher hübscher redner«, 1829 findet dagegen Hoffmann [p. 8] »Beispiele [sic!] von Schwulst, übel angebrachtem Pathos, Ziererei, erzwungenen Uebergängen, lästigen Verschlingungen, gesuchtem Witz und zum Theil schwerfälliger Diktion« in beinahe jedem Abschnitt, und 1925 zählt Norden unseren Autor gar zur »Reihe der durch ihre Unnatur bis zur Verzweiflung unerträglichen Schriftsteller« [*Kunstprosa* I 303]; erst Shackleton Baileys Urteil [4] von 2000 fällt wieder günstiger aus.

Dies erklärt sich durch VM' *par excellence* rhetorische Gestaltung, die bereits in den Erzählungen, noch deutlicher aber in Einleitungen, Resümees und Überleitungen Moral und Pointen bis zum Abbrechen zuspitzt; statt der notorisch-nutzlosen Aufzählung bloßer Figurennamen [die man etwa bei Helm findet] hier lieber einige einprägsame Beispiele: I praef., I vi 13, III ii 14, vii 1a, IV viii ext. 2, V vi ext. 4, VI ii 5, VII v 6, VIII vii 2. Somit zeigt sich, dass VM noch einen weiteren Aspekt des Ex. anstrebt: den des (4) stilistischen Musters; er will Beispiele nicht nur sammeln, sondern auch rhetorisch beispielhaft gestalten.

Dieser in allen Nuancen des *Kunstreichen* und *Künstlichen* schillernde Stil erinnert z. B. an Lucan, wenn auch nicht auf dessen noch pathetischerem, da dichterischem Niveau. Beiden Autoren gemein ist somit der doppelte Grund ihres Bedeutungsverlustes besonders im xix. Jahrhundert: ein gewandelter, alles (vermeintlich) von der Rhetorik infizierte ablehnender Kunstbegriff setzte ihrem einstigen Ruhm ebenso zu wie das Missverständnis, ihnen »historischen« Anspruch im taciteischen oder modernen Sinn zu unterstellen – einen Anspruch, den keiner von beiden erhebt, mithin auch nicht einlöst. Vielmehr ist VM rhetorisch, Lucan dichterisch-rhetorisch zu verstehen.

Gewiss (wenn mir dieser apologetische Exkurs hier gestattet sei), gewiss übertreibt VM, aber ebenso übertreibt Norden, und Nordens Verdikt spricht ebenso – gegen diesen selbst; man muss Rhetorik eben goutieren können, was dem allzu deutlich von Klassik und Romantik geprägten Geschmack des xix. und frühen xx. Jahrhunderts nicht gelang; eine bedenkliche Einschränkung eigentlich, sollte doch gerade die Philologie mit Geschmacksurteilen höchst zurückhaltend und dem Gustus ihrer eigenen Zeit gegenüber vorsichtig distanziert sein, da sie besser als andere Wissenschaften die Relativität jeder Stilistik und Manier erkennen müste! Sollte auch heute noch ein Leser Schwierigkeiten mit VM' überladener Rhetorik haben, so empfehle ich als *stilrezeptorischen Katalysator* (nicht unbedingt als wissenschaftliche Hypothese!) die Annahme einer leisen, wohl unfreiwilligen Ironie hinter der Stilkunst VM' und ähnlicher Autoren – welcher kleine Trick die Lektüre jedenfalls nicht nur »erträglich«, sondern sogar angenehm, ja unterhaltsam gestaltet.

Dieser wohl mit interessanteste Abschnitt kann hier nur in *praeteritio* überflogen werden.

In der ANTIKE wird VM sporadisch benutzt, nachweisbar von Plinius Maior, Plutarch, Frontinus, Gellius, Lactantius und Priscian. Für die späte Kaiserzeit bezeugen die erhaltenen Epitomen des Iulius Paris und Ianuarius Nepotianus ein »praktisches« Interesse an der Stoffsammlung; aus jener Epoche dürften auch die Kapitelüberschriften stammen [Helm].

Im MITTELALTER [das Folgende nach Brunhölzl] ist VM zunächst weder verbreitet noch vergessen; aus dem ix. Jahrhundert besitzen wir u. a. den *Codex Bernensis* 366, korrigiert durch Lupus von Ferrières, dessen Schüler Heiric von Auxerre aus VM und anderen Quellen eine eigene, überaus erfolgreiche Sammlung kompilierte; von nun an ist VM wichtigster Vermittler antiker Ex.a und Historien, laut Brunhölzl »überall als direkte oder häufiger indirekte Quelle anzunehmen«, wo dergleichen erscheint. Als symptomatisch sei erwähnt, dass im späten xi. Jahrhundert große Teile des Werkes von Radulfus Tortarius in Hexameter übertragen werden.

Zeitalter des VM schlechthin aber wird die RENAISSANCE; angesichts der gewaltigen Zahl von Handschriften kann sich Brunhölzl des Eindrucks nicht erwehren, »in humanistischer Zeit sei das allermeiste, was man an Ex.a und anekdotenartigen Geschichten aus dem Altertum kannte und zitierte, aus VM entnommen worden.« In einer Liste von Petrarca's Lieblingsbüchern erscheint VM als Erster der *(h)ystor(ic)j* vor Livius [Büchner et all., *Textüberl. der ant. Lit.*, p. 532]; kein Geringerer als Boccaccio übersetzt das Werk ins Italienische; Autoren wie Rabelais, auch noch Montaigne und Erasmus nutzen es ausgiebig für ihre Zwecke.

Leider gestaltet sich der Nachweis solcher Anwendungen im Einzelfall sehr schwierig, nicht nur, weil oft indirekter Gebrauch vorliegt, sondern auch, weil moderne Editoren stets Cicero, Livius, Plinius und andere »erstklassige« Quellen angeben, VM hingegen erst im Notfall heranziehen.

Der ABSTIEG Valerius' beginnt im xviii., wird zum Sturz im xix. Jahrhundert. Ist diese Verachtung, ja vielfach völlige Unkenntnis gerechtfertigt? Analogiefälle (5; 6) wie Lucan mahnen zur Vorsicht: auch dieses unzweifelbare, allmählich wieder anerkannte Genie wurde geschmäht, wurde geächtet; dem poetischen Prosaisten VM fehlen vielleicht Genie und feiner Geschmack, dennoch bleibt er in *res* wie *verba* uner-

setzlicher Zeuge für Geschichte und Geist Roms und seiner Rhetorik, zudem ein Führer zur Interpretation vieler Jahrhunderte auch erstrangiger Literatur – selbst nur ein Beispiel, aber ein gutes. Hübsch ambivalent formuliert Erren [*Kunstprosa* p. 56], da VM seine Kompetenz als Exempelkatalogisator nicht überschreite, dürfe er »ruhig als Meister seines bescheidenen Handwerks angesprochen werden«: »Der Schwulst ist die Qualität seiner Ware.«

Freilich wird wohl selbst dieses süffisante Lob VM nicht ganz gerecht, ist allzu salopp-entschuldigend formuliert, da der eigene Anspruch des Kompilators trotz aller rhetorischen Prooemienbescheidenheit durchaus höher gewesen sein dürfte als der eines »bescheidenen Handwerks«. Wenn sich also auch Anzeichen einer vorsichtigen Wiederannäherung an VM mehren [siehe Shackleton-Bailey p. 4], so bleibt doch festzuhalten, dass diese dennoch allein durch noch konsequentere Beachtung des rhetorischen Paradeigmas (*sic!*) zur angemessenen Rehabilitation werden kann. 🍷

LITERATURHINWEISE

VM, *Memorable Doings and Sayings*. Ed. D. R. Shackleton Bailey, Cambridge/Mass. und London: Harvard University Press 2000 (= LCL 492/493).

Facta et dicta memorabilia, Denkwürdige Taten und Worte. Übersetzt von Ursula Blank-Sangmeister. Stuttgart: Reclam 1991 (= RUB 8695). – Auswahl!

Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten. Übersetzt von D. Friedrich Hoffmann. Stuttgart: Metzler 1828/1829 (= Römische Prosaiker ...). – Letzte deutsche Gesamtübertragung.

Brunhölzl, F.: *Valerius Maximus im Mittelalter*, in: LMA VIII col. 1390 sq.

Erren, Manfred: *Einführung in die antike Kunstprosa*, Darmstadt: WBG 1983.

Helm, Richard: *Valerius* [239], in: RE Reihe 2 Halbband 15 col. 90 sqq.

Maslakov, G.: *Valerius Maximus and Roman Historiography*, in: ANRW II 32.1 p. 437 sqq.

Schanz/Hosius Teil II p. 588–595.

Schmidt, P. L.: *Valerius Maximus*, in: KIP V col. 1117 sq.

Zum *exemplum* überhaupt: siehe die Artikel von Klein: *Beispiel* und *Exemplum* sowie von Daxelmüller: *Exemplumsammlungen* im HWRh; außerdem Lausberg (vgl. Index p. 699).